

Dieses Buch gehört:



Verlagsgruppe Random House FSC®-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright* liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

ISBN: 978-3-8094-2825-1

© dieser Ausgabe 2012 by Bassermann Verlag, einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, 81673 München

© der französischen Originalausgaben 1977, 1978 und 1979 by Hachette Livre
Die neuen Abenteuer der von Enid Blyton erfundenen Figuren wurden von Claude Voilier geschrieben und erschienen erstmals 1971 und 1972 bei Hachette Livre, Paris, unter den Titeln »Les Cinq et le trésor de Roquépine«, »Les Cinq et le rayon Z« und »Les Cinq se mettent en quatre«.

Die englischen Ausgaben erschienen unter den Titeln »The Famous Five and the Knight's Treasure«, »The Famous Five and the Z Rays« und »The Famous Five and the Pink Pearls«.

Copyright © 2012 Chorion Rights Limited. Alle Rechte vorbehalten
Enid Blyton® Fünf Freunde® copyright © 2012 Chorion Rights Limited.
Alle Rechte vorbehalten

© der deutschsprachigen Originalausgaben 2003 und 2004 by C. Bertelsmann
Jugendbuch Verlag GmbH in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
81673 München

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Übersetzungen: Carsten Jung, Hamburg; Jürgen Lassig, Eichstätt; Christiane Steen, Hamburg

Innenillustrationen und Umschlagbild: Silvia Christoph, Berlin

Rückenillustration: © Karel Kopic/artwork-Agentur Walter Holl

Umschlaggestaltung: contact@inaction.de

Projektkoordination dieser Ausgabe: Dr. Iris Hahner

Herstellungskoordination dieser Ausgabe: Sonja Storz

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Enid Blyton[®]

Fünf Freunde

Jagd auf raffinierte Verbrecher

Illustriert von Silvia Christoph

Bassermann



Foto: © cjt, München

Enid Blyton, 1897 in London geboren, begann im Alter von 14 Jahren, Gedichte zu schreiben. Bis zu ihrem Tod im Jahre 1968 verfasste sie über 700 Bücher und mehr als 10 000 Kurzgeschichten. Bis heute gehört Enid Blyton zu den meistgelesenen Kinderbuchautoren der Welt. Ihre Bücher wurden in über 40 Sprachen übersetzt.

Inhalt

Fünf Freunde und das Vermächtnis des Ritters

Burg Mönchsmoor	9
Zeichen an der Wand	22
Herr Groß und Herr Klein	36
Der Wachturm	51
Ein sonniges Zeichen	63
Teatime auf dem Mönchshof	76
Der Brunnen – und eine Drohung	91
Anne hat einen Unfall	105
In Seenot	115
Eine aufregende Expedition	126
Das Ende der Schatzsuche	143

Fünf Freunde und die gefährliche Erfindung

Ferien in den Bergen	161
Der seltsame Fall vom festgewachsenen Fahrrad	176
Onkel Quantins Erklärungen	195
Georgs Missgeschick	211
Die maskierten Männer	225
Professor Allan ist verschwunden	250
Das Regenbogenhaus	267
Dem Professor auf der Spur	287

Fünf Freunde und die versteckten Perlen

In die Ferien!	313
Eine Auktion	324
Die rosa Perlen	341
Weiter auf der Spur	364
Ein Dieb in der Nacht	377
Die Perlen in Gefahr	393
Thomas hilft	409
Parrys Laden	423
Das Geheimnis der Muscheln	443

Fünf Freunde

und das Vermächtnis des Ritters

Aus dem Englischen von Carsten Jung

Burg Mönchsmoor

Georg, ihre Vettern Julius und Richard und ihre Kusine Anne radelten gemächlich die Straße entlang, die von der Felsenbucht weg ins Landesinnere führte. Es war ein heißer Tag und die Sonne brannte vom Himmel. Georgs Hund Tim, der zu den Fünf Freunden zählte, fand, es sei zu heiß, und verspürte keine Lust, so herumzutoben wie sonst. Also bettelte er so lange, bis er auf den Gepäckträger von Georgs Fahrrad springen durfte. Da saß er nun und hielt die Nase in den Fahrtwind, um jedes kühle Lüftchen zu erhaschen.

»Wisst ihr, ich finde, es ist gar keine so schlechte Idee von Onkel Quentin, dass wir diese Sommerferien im Felsenhaus bleiben«, sagte Julius. »Wir haben natürlich anderswo schon oft spannende Ferien erlebt – und einige Abenteuer auf der Felseninsel! Aber hier in der Gegend gibt es eine Menge Stellen, die wir eigentlich noch nicht richtig erforscht haben.«

»Stimmt, Julius«, bestätigte seine kleine Schwester Anne. »Und ich bin einfach gern im Felsenhaus bei Tante Fanny. Onkel Quentin ist so viel unterwegs

gewesen wegen all seiner Konferenzen, dass wir schon lange keinen ruhigen Urlaub mehr alle gemeinsam im Felsenhaus verbracht haben.«

Richard machte ein Gesicht, als könne er einem »ruhigen Urlaub« gar nichts abgewinnen, aber er sagte nichts. Denn die Kinder liebten das Felsenhaus, wo sie wie immer ihre Sommerferien bei ihrer Kusine Georg verbrachten. Georg hieß eigentlich Georgina, aber sie zog es vor, Georg genannt zu werden, denn sie wäre viel lieber als Junge geboren worden. Ihr Vater, Professor Quentin, war ein berühmter Wissenschaftler, und wenn er während der Schulferien zu einem Wissenschaftlertreffen fahren musste, nahm er oft Tante Fanny und alle Kinder mit – und natürlich auch Tim. In diesem Jahr wollte er aber ein wichtiges Buch schreiben, und so hatte er beschlossen, dass sie alle im Felsenhaus bleiben würden. Tante Fanny und die Kinder hatten nichts dagegen.

»Man kann hier so viel unternehmen«, sagte Georg zu den anderen, während sie die Straße entlangradelten. »Ich werde schwimmen und jeden Tag mit meinem Boot hinausfahren! Wir werden alle einen Riesenspaß miteinander haben.«

»Ja, und wir können jede Menge Ausflüge machen, so wie heute«, sagte Richard etwas fröhlicher.

»Wie heißt die Burg?«, fragte Anne. »Ich meine das Schloss, das wir uns ansehen wollen. Julius hat es mir gesagt, aber ich hab's vergessen.«

»Sie heißt Burg Mönchsmoor«, antwortete Georg. »Sie wurde im Mittelalter gebaut. Mein Vater hat mir erzählt, dass sie damals eine große Festung war. Ich bin mal im Auto vorbeigefahren, aber ich bin noch nie drin gewesen.«

»Ich sehe mir gern alte Ruinen an«, meinte Julius. Er interessierte sich sehr für Geschichte und hatte im letzten Schuljahr gute Noten darin bekommen.

»Dann ist das jetzt die Gelegenheit!«, sagte Georg und stieg von ihrem Fahrrad. »Da sind wir!«

Kurz darauf hatten sich die Kinder schon einem Fremdenführer angeschlossen, der Besuchern Burg Mönchsmoor erklärte. Eine Menge Leute waren gerade aus einem Touristenbus gestiegen und hörten nun dem Fremdenführer zu.

Anne, die sich nicht so sehr für Geschichte interessierte wie ihre Brüder und ihre Kusine, war nicht ganz bei der Sache – und der gute alte Tim achtete überhaupt

nicht auf den Fremdenführer, sondern schnüffelte den aufregenden Gerüchen hinterher. Er war sich sicher, dass es in dieser Ruine Mäuse gab! Die älteren Kinder aber fanden die Geschichten, die der Fremdenführer erzählte, faszinierend.

»Diese Burg«, begann er, während er die Gruppe durch das Tor führte, »wurde in der Regierungszeit Eduard I. von Sir Hubert von Mönchsmoor errichtet. Sir Hubert soll ein ungeheures Vermögen besessen haben – so unglaublich groß, dass niemand auch nur erraten konnte, wie viel es wert war. Heute wären es viele Millionen.«

Eine Amerikanerin, die neben Anne stand, war so beeindruckt, dass sie ein »Wow!« hören ließ. Tim dachte wohl, sie rede mit ihm, denn er bellte »Wau, wau, wau!« zur Antwort. Er war eben ein höflicher Hund! Die Kinder mussten lachen und sie waren nicht die Einzigen.

Dann fuhr der Fremdenführer fort: »Wie ich schon sagte, soll Sir Hubert ein ungeheures Vermögen besessen haben, aber es gehörte ihm eigentlich gar nicht – er hatte es nur in Verwahrung. Ich nehme an, Sie haben schon einmal vom Templer-Orden gehört? Er wurde im

Mittelalter gegründet und war ein religiöser Ritterorden. Die Ritter waren berühmte Kämpfer und hatten Verbände in England, Frankreich, Spanien und anderen europäischen Ländern. Sie kämpften bei den Kreuzzügen mit, leisteten aber niemals einem regierenden König einen Treueeid, sondern hatten in vielen Ländern ihre eigenen Hauptquartiere.«

»Der Stadtteil Temple in London hat seinen Namen von den Templern«, flüsterte Julius den anderen Kindern zu. Er folgte den Worten des Fremdenführers mit größter Aufmerksamkeit. »Letztes Halbjahr habe ich in der Schule Ivanhoe gelesen und da steht auch eine Menge über die Templer drin – ziemlich spannende Geschichte.«

»Nun, die Templer wurden sehr reich und mächtig«, fuhr der Fremdenführer fort. »Dem französischen König Philipp dem Schönen wurden sie zu mächtig für seinen Geschmack, und im Jahre 1307 entschloss er sich, den Besitz der Templer in Frankreich einzuziehen, und ihren Großmeister ließ er verhaften. Im Tempel von Paris, ihrem französischen Hauptquartier, hüteten die Templer einen sagenhaften Schatz ...«

Der Fremdenführer machte eine Pause und sah seine

Zuhörer an – deren Augen waren größer geworden, als er das magische Wort »Schatz« ausgesprochen hatte. Alle warteten mit angehaltenem Atem auf das, was kommen würde! Zufrieden mit dem Erfolg seiner Geschichte, fuhr der Fremdenführer fort: »Der Papst aber schaffte es, die Templer rechtzeitig vor den Plänen Philipps zu warnen, und bevor sie verhaftet wurden, hatten die Ritter gerade noch Zeit, Teile des Schatzes zu retten. Manches vergruben sie, anderes schickten sie an sichere Orte. Und so kam auch Sir Hubert von Mönchsmoor zu einer Truhe mit goldenen Tellern, Juwelen, Edelsteinen und Gold- und Silbermünzen. In seiner Familie gab es einige Tempelritter und die brachten die Truhe aus Frankreich nach England in Sicherheit. Sir Hubert, so heißt es, war absolut zuverlässig im Umgang mit dem Schatz: Er versteckte ihn an einem Ort, den nur er kannte. In Frankreich wurde der Templer-Orden völlig aufgelöst, und König Philipp legte seine Hand auf all dessen Güter, soweit er sie finden konnte. Sir Hubert von Mönchsmoor aber verstarb ganz plötzlich, während er noch seinen Teil des Schatzes bewachte. Und das Geheimnis um den Ort des Verstecks nahm er mit ins Grab.«

»Und wo ist der Schatz jetzt?«, fragte einer der Touristen. Er hatte eine kräftige, tragende Stimme. »Hat ihn bisher niemand gefunden?«

»Nein, nie«, antwortete der Fremdenführer. »Obwohl es natürlich viele versucht haben. Sie können sich bestimmt denken, dass im Laufe der Jahrhunderte jede Menge Schatzsucher hinter ihm her waren.«

Der Mann, der die Frage gestellt hatte, war groß und breitschultrig, hatte volles blondes Haar und machte einen langsamen, schwerfälligen Eindruck. Er sah sich die Burg gemeinsam mit einem anderen Touristen an, einem dunkelhaarigen, dünnen, quicklebendigen kleinen Mann. Der Kurze grinste und stieß seinen Freund mit dem Ellenbogen in die Rippen. »Was für 'ne blöde Frage, alter Knabe!«, sagte er.

»Blöde?«, fragte der andere Mann, schien aber nicht ärgerlich zu sein.

»Klar, und du hast auch 'ne dumme Antwort gekriegt!«

»Also Moment mal!«, fiel der Fremdenführer ein, der den Wortwechsel mitbekommen hatte und es gar nicht komisch fand, dass er etwas Dummes gesagt haben sollte. »Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass ...«

»War nicht so gemeint!«, unterbrach ihn der kleine Dunkelhaarige glucksend. »Ich wollte nur sagen, wenn zufällig einer der Schatzsucher den Schatz tatsächlich gefunden hätte, wäre er wohl nicht rumgegangen und hätte allen davon erzählt, oder?«

Die Kinder grinsten amüsiert, als der Fremdenführer ihm zustimmen musste. Einen Augenblick sah er etwas pikiert aus und sagte dann zerknirscht: »Ich glaube, da haben Sie etwas Wahres gesagt.«

Die Gruppe ging weiter durch die Burg und der Fremdenführer zeigte ihnen die verschiedenen Räume. Die waren alle mehr oder weniger verfallen, und nach einer Weile begannen die drei jüngeren Kinder, sich zu langweilen, denn schließlich sehen sich Ruinen sehr ähnlich.

Julius, der schon älter und vernünftiger war, hörte immer noch mit großem Interesse zu, aber Richard, Georg und Anne fanden es lustiger, die Touristen zu beobachten und flüsternd Bemerkungen über sie zu machen.

Besonders interessant fanden sie den Gegensatz zwischen dem lebhaften dunkelhaarigen kleinen Mann und seinem großen, ruhigen Begleiter.

»Der Kleine wirkt wie ein Affe«, meinte Richard.
»Und der Große wie ein massiger Ochse oder so.«

»Ja, das ist ein komisches Paar«, stimmte Georg ihm zu. »Der Dunkelhaarige ist ein echter Komiker, findet ihr nicht? Oh, seht mal, er hatte wohl ein Stück Zucker in der Tasche und jetzt bietet er es Tim an. So macht man sich den guten alten Tim zum Freund.«

Sie hätte gut hinzufügen können, dass man sich sie auf diese Art auch zum Freund machte! Plötzlich konnte sie den Mann sehr gut leiden – sie hatte das Gefühl, jeder, der nett zu Tim war, müsse in Ordnung sein.

Anne zog Julius am Ärmel, um ihn auf sich aufmerksam zu machen. »Julius, können wir jetzt gehen?«, fragte sie. »Ich hab genug davon, in diesen Ruinen herumzulatschen.«

»Es dauert nicht mehr lange«, versicherte ihr Bruder.
»Ich möchte noch die unterirdischen Gänge und Gewölbe sehen und die kommen als Nächstes dran.«

»O ja, die will ich auch sehen«, sagte Richard. »Die Verliese sind der interessanteste Teil jeder Ruine.«

Georg war mit den Jungs völlig einer Meinung und in diesem Augenblick bat der Fremdenführer die ganze Gruppe um Aufmerksamkeit: »Meine Damen und Her-

ren, wir werden jetzt in den unterirdischen Teil der Burg hinuntergehen«, erklärte er ihnen. »Dort unten gibt es kein elektrisches Licht und darum bekommen sie alle von mir spezielle Wachskerzen. Bitte folgen Sie mir.«

Jetzt nahm der Fremdenführer zum ersten Mal Tim wahr, der sich wie immer an Georgs Fersen geheftet hatte, und er dachte – wie schon viele Leute vor ihm –, dass Georg mit ihrem kurzen schwarzen Haar und ihrem forschen Auftreten ein Junge sei. »Also, mein Junge, dann nimm deinen Hund bitte an die Leine«, wies er sie an. »Tiere sind hier nicht gestattet, es sei denn, sie sind völlig unter Kontrolle.«

»Oje – ich hoffe, Sie haben nichts gegen Schlangen«, sagte der kleine dunkelhaarige Mann und holte seelenruhig eine Natter aus seiner Jackentasche. »Ich fürchte, ich kann mein Tierchen nicht einfach an die Leine nehmen. Man kann sie ihr nirgendwo umbinden, wo sie nicht gleich wieder abgleiten würde. Sie ist aber ganz zahm – Achtung, sie kommt!«

Die Amerikanerin sprang vor Angst in die Höhe. Zwei andere Frauen schrien panisch auf. Ein tapferer Mann hob seinen Spazierstock, um zuzuschlagen und



die Schlange abzulenken – und Richard und Georg lachten laut los.

»Die ist ja nur aus Gummi!«, rief Richard.

Die Touristen waren erleichtert, der Fremdenführer jedoch verärgert.

»Das ist ein sehr schlechter Witz«, sagte er. »Was für eine Idee! Und das in Ihrem Alter! Wenn es ein Junge in diesem Alter gewesen wäre ...« Und er zeigte auf Georg, die immer noch lachte.

»Also, erstens bin ich ein Mädchen und kein Junge«, wies sie ihn zurecht und band einen Strick an Tims Halsband fest, denn sie hatte keine Leine dabei. »Und zweitens, wenn ich jemandem einen Streich spiele, dann ist er viel witziger!«

Der kleine dunkelhaarige Mann tat so, als täte ihm sehr Leid, was er gemacht hatte. Er stopfte die Gummischlange wieder in seine Jackentasche zurück, rang die Hände auf theatralische Weise, schlug sich an die Brust, als fühle er tiefe Reue, und sagte: »Es tut mir schrecklich Leid und ich werde es bestimmt nicht wieder tun. Versprochen!«

Er war so komisch, dass niemand ihm diesen dummen Scherz übel nahm – stattdessen lachte die ganze

Gruppe. »Diese Engländer sind wirklich süß!«, sagte die Amerikanerin zu ihrem Freund.

Auch der Fremdenführer lachte. Doch dann sagte er: »Wenn Sie jetzt bitte die Albernheiten unterlassen würden, mein Herr!«, und fuhr fort, der Gruppe die Geschichte der Burg zu erläutern. Schließlich forderte er alle auf, ihm eine Treppe in den Untergrund hinab zu folgen.

Zeichen an der Wand

Vorsichtig folgte die Gruppe dem Fremdenführer die ausgetretenen Steinstufen hinab. Jeder trug eine brennende Wachskerze. Die Stufen führten in einen runden, unterirdischen Raum. Er hatte eine niedrige Decke und einen gepflasterten Fußboden. Hier hielt ihr Führer an und wartete, bis die Besucher einen Kreis um ihn gebildet hatten. Dann reckte er die Hand mit seiner Kerze über den Kopf, damit der Raum insgesamt heller wurde.

»Wir sind hier im Vorraum, von dem aus alle unterirdischen Gänge und Gewölbe der Burg erreicht werden können«, erklärte er den Besuchern. »Ich kann Sie leider nicht hineinführen, denn die meisten hat man zugemauert, als sie gefährlich wurden.«

»Gefährlich?«, murmelte Georg empört. Sie war enttäuscht – sie hatte so damit gerechnet, die unterirdischen Gänge besichtigen zu können!

»Ja, es sah so aus, als würden sie einstürzen, junger Mann – äh, junge Dame, wollte ich sagen!« Georg verzog das Gesicht, obwohl sie dem Fremdenführer doch selbst gesagt hatte, dass sie ein Mädchen war. »Es wur-

de gefährlich, sich hineinzuwagen, darum hat man sie alle zugemauert, alle bis auf den Gang dort drüben.«

Und er zeigte auf eine Öffnung, die hoch und breit genug zu sein schien, dass ein mittelgroßer Mann hindurchgehen konnte. Alle Köpfe wandten sich der Öffnung zu.

»Alle bis auf diesen!«, wiederholte der Fremdenführer. »Die Arbeiter, die die Burg instand gesetzt haben, haben in diesem Gang einige Zeit lang ihr Werkzeug und Baumaterial aufgehoben, aber jetzt ist es offiziell verboten hineinzugehen. Und auch dieser Gang wird bald zugemauert werden.«

Julius, Richard und Anne waren genauso enttäuscht wie Georg. Die aufregenden Wörter »unterirdische Gänge« verloren viel von ihrem Zauber, wenn man die Gänge nicht betreten durfte. Es war wirklich zu dumm!

Der Fremdenführer sah ihre Gesichter und fügte, um sie aufzuheitern, freundlich hinzu: »Es tut mir Leid, aber ihr versäumt wirklich nichts. Ich weiß, wie sehr ihr junges Volk euch für geheime unterirdische Gänge interessiert – doch ich versichere euch, an unseren unterirdischen Gängen hier ist wirklich nichts Geheimnisvolles!«

»Was denn, nicht das kleinste bisschen von einem Schatz?«, sagte der dunkelhaarige kleine Mann und zwinkerte mit einem Auge.

»Nicht das kleinste bisschen! Ich denke, es wird Sie nicht überraschen zu hören, dass der unterirdische Teil der Burg wiederholt und sehr gründlich durchsucht worden ist, bevor die Gänge zugemauert wurden. Lassen Sie uns also zurück ans Tageslicht gehen, meine Damen und Herren.«

Die Gruppe hatte schon wieder begonnen, die Stufen hinaufzusteigen, als plötzlich eine Maus an Tim vorbeilief. Der Hund bildete mit den vier Kindern das Schlusslicht der Gruppe. Als er die Maus erblickte, stieß er ein lautes »Wuhuhuff!« aus, das wie Kriegsgeschrei klang, und setzte ihr so heftig nach, dass er Georg den Strick, den sie als Leine benutzte, aus der Hand riss.

»Tim!«, schrie das Mädchen. »Wo läufst du denn hin, Tim? Komm zurück! Tim!«

Aber Tim hörte nicht. Er interessierte sich viel mehr für die Maus, die kreuz und quer vor ihm hersprang, und immer so, dass er sie gerade nicht erreichen konnte. Fang mich doch, fang mich doch!, schien sie zu

sagen. Plötzlich schoss sie vorwärts und verschwand in der Tiefe des unterirdischen Ganges. Tim ließ noch ein Bellen hören, als er ihr in den Gang nachlief.

Georg rief wieder: »Tim! Bei Fuß! Du ungezogener Hund!« Doch dann begriff sie, dass er dieses eine Mal keine Notiz von ihr nehmen würde, und sie betrat selbst den Gang.

Dank des Lichtes ihrer Wachskerze konnte Georg den Weg gerade noch erkennen, und der Gang war nicht so voll Schutt, wie sie es erwartet hatte.

Von weit her hörte sie Tim immer noch seiner Maus hinterherbellen. Sie beschleunigte ihren Schritt.

Erstaunlicherweise waren die Einzigen, die Georgs Verschwinden bemerkten, ihre Vettern und ihre Kusine. Die vier Kinder hatten das Schlusslicht gebildet und waren ohnehin etwas hinter der Gruppe zurückgeblieben. »Oje!«, rief Anne besorgt. »Der Führer hat doch gesagt, der Tunnel sei gefährlich!«

»Keine Sorge – Georg wird gleich mit Tim zurück sein«, beruhigte Richard seine Schwester.

Es verging einige Zeit. Da wurde auch Julius unruhig. Gerade wollte er sich auf den Weg machen, um seine Kusine zu suchen, da kam sie wieder zum

Vorschein, einen unwilligen Tim am Ende des Strickes hinter sich herziehend.

»Er war ganz außer sich wegen dieser Maus!«, erklärte sie den anderen lachend. »Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie schwierig es war, ihn zurückzubringen. Er ist völlig durcheinander.«

Sonst geschah nichts Bemerkenswertes mehr, während sie in der Burg waren, und bald hatte der Fremdenführer seine Runde mit der Gruppe beendet. Die Kinder nahmen ihre Fahrräder und machten sich auf den Weg zum Felsenhaus. Julius, Richard und Anne sahen so aus, als hätte ihnen der Ausflug viel Spaß gemacht, doch Tim war sauer, weil ihm die Maus entkommen war – und Georg war ungewöhnlich still und offensichtlich in Gedanken versunken.

Tante Fanny wartete mit einer köstlich gedeckten Kaffeetafel auf sie, mit Gurkensandwiches, einem saftigen Fruchtekuchen und Himbeeren mit Schlagsahne als krönendem Abschluss. Die Kinder hatten nach ihrer langen Fahrradtour und der Zeit, die sie mit der Besichtigung von Burg Mönchsmoor zugebracht hatten, großen Appetit. Doch Georg war immer noch seltsam still und ganz in Gedanken. Das passte gar nicht zu

Georg, die normalerweise lebhaft und gesprächig war, und Tante Fanny fing an, sich Sorgen zu machen.

»Du bist doch nicht krank, Georgina, Liebes?«, fragte sie. »Hast du heute Nachmittag vielleicht etwas zu viel Sonne bekommen?«

»Nein, es geht mir gut, danke, Mutter«, sagte Georg und lächelte kurz.

Als das Kaffeetrinken vorüber war, fragte Richard seine Kusine: »Was ist denn los, altes Mädchen? Du bist ganz anders als sonst.«

»O nein, es ist alles in Ordnung«, antwortete Georg. »Ich denke nur über etwas nach, das ist alles.«

»Worüber denn?«, fragte Julius.

»Über den unterirdischen Gang – und etwas, was ich dort gesehen habe«, sagte Georg.

»Du hast in dem unterirdischen Gang etwas gesehen?«, rief Anne und machte ein sehr überraschtes Gesicht.

»Ja, das habe ich – na, ich kann euch ja auch alles erzählen.«

Und Georg berichtete: Sie habe sich umgeschaut, sagte sie, während sie Tim den Gang entlang nachgelaufen sei. »Während ich ging, hielt ich meine Kerze so

nach oben, dass ich rechts und links von mir noch etwas erkennen konnte. Als ich Tim eingeholt hatte, stand er bellend vor einem Loch – ich vermutete, die Maus war gerade hineingeschlüpft. Ich beugte mich vor, um den Strick, der immer noch an seinem Halsband befestigt war, vom Boden aufzuheben, und als ich mich aufrichtete, entdeckte ich ein paar seltsame Zeichen, die in die Wand direkt vor mir eingeritzt waren.«

»Was denn für Zeichen?«, fragte Julius.

»So eine Art Hieroglyphen, etwas seltsam Geschriebenes. Das waren jedenfalls ganz merkwürdige Zeichen. Ich hatte keine Zeit, sie mir genauer anzusehen, und sie waren zum Teil auch nur noch schwer zu erkennen. Aber ich kann nicht aufhören, über sie nachzudenken. Sie könnten doch den Leuten einen Hinweis geben, wo der verlorene Schatz ist – erinnert ihr euch, was der Fremdenführer uns über den Schatz der Tempeler erzählt hat?«

Richard schüttelte sich vor Lachen. »Ehrlich, Georg, was für eine dämliche Idee«, sagte er. »Du glaubst doch nicht, dass jemand hingehet und so einen wichtigen Hinweis genau dort anbringt, wo jeder darüber stolpern muss, oder?«

»Nicht jeder!«, widersprach Georg. »Es gab einmal eine Zeit, wo es nur dem Herrn der Burg, Sir Hubert in Person, gestattet war, die unterirdischen Gänge zu betreten. Hast du das schon vergessen?«

»Aber Georg, es sind im Laufe der Jahrhunderte jede Menge Leute in diesen Gängen herumgekrochen«, bemerkte Julius. »Selbst wenn die Zeichen, die du gesehen hast, ein Hinweis auf den Schatz sind, müssen sie schon vor Ewigkeiten entdeckt worden sein.«

Georg war beleidigt. »Ich wusste, dass ihr mich nur auslachen würdet, wenn ich euch erzähle, was ich gefunden habe. Aber ich habe so eine Ahnung, dass etwas Interessantes dahinter stecken könnte.«

»Und du weißt, Julius, dass Georgs Ahnungen sich schon oft bewahrheitet haben«, erinnerte Anne ihren großen Bruder sanft.

»Ja, das stimmt«, gab Julius fairerweise zu. »Und mal angenommen, Georgs Bilderzeichen an der Wand beziehen sich wirklich auf den Schatz, dann können wir nicht hundertprozentig sicher sein, dass sie schon entschlüsselt worden sind ...«

»Nur etwa neunundneunzigprozentig sicher!«, fiel Richard ihm ins Wort.

»Hört mal alle her!«, sagte Georg. »Warum tun wir nicht einfach so, als ob in der Burg tatsächlich noch ein Schatz zu finden wäre? Warum suchen wir nicht einfach danach? Ich meine, wäre das nicht ein lustiges Spiel für unsere Ferien? Was haltet ihr davon?«

»Klasse!«, meinte Richard, der plötzlich von Georgs Idee begeistert war. »Ich bin für die Schatzsuche!«

»Ich auch! Ich auch!«, stimmten Julius und Anne gleichzeitig ein.

»Fein!«, sagte Georg. »Also, irgendwo müssen wir ja anfangen, und ich glaube, das Erste, was wir tun sollten, ist, zu diesem unterirdischen Gang zurückzugehen und die Schriftzeichen an der Wand abzuzeichnen.«

»Aber wie kommen wir in den Gang?«, meldete Julius Bedenken an. »Wir werden niemals bei Tageslicht hineinkommen, wenn die Fremdenführer und die vielen Touristen dort herumlaufen.«

»Wir könnten uns unbemerkt die Treppe hinunterschleichen, während wir so tun, als würden wir uns die Burg noch mal ansehen«, schlug Anne vor.

»Was, wir alle fünf?«, fragte Richard. »Schwierig!«

»Wuff!«, stimmte Tim ihm zu.

»Na schön«, meinte Georg, »dann lasst uns versuchen, nachts in den unterirdischen Gang zu kommen. Die Burg wird nicht bewacht sein – sie ist ja eine Ruine, es gibt dort nichts zu stehlen. Wir werden sicherlich ganz leicht hineinkommen.«

Anne gefiel diese Idee nicht so sehr, und Julius zögerte zuerst noch, aber schließlich stimmte er Georgs Vorschlag zu, und Anne war immer bereit, sich Julius anzuschließen. Die Kinder entschieden, noch an diesem Abend zur Burg zurückzukehren.

Es war eine schöne Vollmondnacht und so schien die Gelegenheit günstig zu sein. Sie nahmen Taschenlampen mit, ein Seil, Papier und Bleistift, schwangen sich auf ihre Räder und entfernten sich leise vom Felsenhaus. Sie wollten nicht, dass Tante Fanny oder Onkel Quentin fragten, wohin sie noch zu so später Stunde führen.

Die Sterne leuchteten vom klaren Himmel, und es war jetzt schön kühl, also fuhren die Kinder zügiger die Straße entlang als am Nachmittag, und diesmal rannte Tim neben Georg her.

Schon bald bogen sie um eine Kurve und sahen Burg

Mönchsmoor als großen dunklen Schatten vor sich liegen. Die vier Kinder stiegen von ihren Fahrrädern.

Julius spähte umher und sagte dann: »Wir haben Glück! Seht mal da! Da drüben steht ein Baugerüst vor der halb verfallenen Mauer. Wahrscheinlich befestigen sie sie, damit sie nicht ganz zusammenkracht.«

»Ja, das hatte ich auch schon bemerkt«, meinte Richard. »Gut – wir können versuchen, auf diesem Wege hineinzukommen.«

Es war nicht schwierig. Als sie erst einmal oben auf der Mauer standen, befestigten sie das Seil an einem der Pfosten des Gerüsts und waren so in der Lage, mühelos auf der anderen Seite hinunterzugleiten. Sie banden Tim sorgsam am Ende des Seiles fest und ließen auch ihn hinunter; er hielt nicht viel von dieser Beförderungsart, aber er hätte auch nicht zurückbleiben wollen.

Die Fünf Freunde landeten im Innenhof der Burg und gingen dann durch die Ruine weiter, bis sie den unterirdischen Vorraum erreichten, von dem der Gang abging. Tim erkannte den Ort und lief von selbst in den Gang hinein. Offensichtlich hoffte er, die kleine Maus wieder zu finden.

Georg und die anderen folgten ihm. Ihre Schritte

hallten seltsam von den Wänden wider. Anne mochte das gar nicht. Sie hatte etwas Angst und blieb ganz dicht hinter Julius. Richard bildete den Schluss. Plötzlich hielt Georg an. Der Strahl ihrer Taschenlampe bewegte sich über einen Teil der Wand, der sich etwa in Gesichtshöhe eines Erwachsenen befand.

»Da sind sie«, sagte sie. »Schaut sie euch an.«

Richard, Julius und Anne legten die Köpfe zurück, um die seltsame Bilderschrift an der Wand zu sehen. Sie bestand aus drei Zeilen.

»He, das sieht wirklich mysteriös aus!«, sagte Julius aufgeregt. »Kommt, lasst uns die Zeichen abmalen.«

»Gib mir bitte mal den Skizzenblock, Anne«, sagte Richard. Er hatte schon einen Bleistift aus der Tasche gezogen und begann nun zügig, die seltsamen, in die Wand geritzten Bilder abzuzeichnen.

»Der Stein ist schon ziemlich verwittert«, meinte Anne. »Es ist schwierig zu erkennen, wie die Linien eigentlich laufen.«

»Stimmt. Und das beweist, dass sie sehr, sehr alt sind«, wandte sich Georg an ihre Kusine. »Irgendetwas sagt mir, dass diese Zeichen tatsächlich etwas mit dem Schatz der Templer zu tun haben.«



»Und selbst wenn nicht«, meinte Richard, während er sie abzeichnete, »können wir sie als Ausgangspunkt für unsere Schatzsuche benutzen. Auch wenn es nur ein Spiel ist, sollten wir es doch richtig spielen! So, das hätten wir.«

Er sah zufrieden auf seine Zeichnung, faltete das Blatt zusammen und steckte es in die Tasche.

»Na, dann werden wir jetzt besser wieder nach Hause fahren«, sagte Julius. »Ich denke, wir haben in einer Nacht schon viel erreicht.«

Tim war enttäuscht; er hatte seine Maus nicht gefunden und wäre gern noch etwas länger geblieben! Er gab seinen Gefühlen mit einem herzerreißenden »Wuff!« Ausdruck.

Doch Georg war nicht seiner Meinung.

»Nein, Tim – für dich ist jetzt Schlafenszeit«, erklärte sie ihrem Hund. »Ja, ich weiß, dass ich nur deinetwegen diese Bilder entdeckt habe, und wir sind dir alle sehr dankbar – aber wir werden eine Menge zu tun haben, wenn wir morgen mit der Schatzsuche beginnen, und wir brauchen dafür unseren Schlaf. Und du auch. Denn anscheinend wird dies ein neues, aufregendes Abenteuer!«

Herr Groß und Herr Klein

Am nächsten Tag machten sich die Fünf Freunde voller Begeisterung ans Werk. Sie beschlossen, als Erstes die Herkunft der geheimnisvollen Bilderschrift herauszufinden – und zwar ganz unauffällig, denn sie wollten nicht, dass sich andere Leute an ihrer Schatzsuche beteiligten. Und vor allem mussten sie versuchen herauszubekommen, was die Bilderschrift eigentlich bedeutete, wie sie mit der Gegend um die Burg und der Legende vom Schatz zusammenhing.

»Da haben wir uns ziemlich viel vorgenommen, wenn ihr mich fragt«, meinte Julius. Die Kinder saßen gerade wieder auf ihren Fahrrädern. Diesmal radelten sie nach Mönchhausen, einem Marktflecken in der Nähe von Burg Mönchsmoor, wo sie ein paar Aufzeichnungen über die Burg zu finden hofften. Das war Julius' Idee gewesen – aber der fing gerade an, sich zu fragen, ob sie nicht einem Hirngespinnst nachjagten. »Es wäre ganz schön blöd, wenn wir unsere Ferien damit verbringen, Informationen über etwas zu sammeln, was niemals existiert hat, anstatt uns am Meer zu erholen.«

»Oh, sei doch kein Spielverderber, Julius!«, sagte Georg.

»Vielleicht finden wir eine Spur im – wie hast du es genannt, Julius?«, fragte Anne. »Arche oder so, meinst du.«

»Im Archiv!«, verbesserte Richard sie. »Besonders in einem, das etwas mit der Geschichte von Burg Mönchsmoor zu tun hat.«

Doch es erwartete sie eine Enttäuschung. Nachdem sie das Rathaus von Mönchhausen erreicht hatten, erklärten sie ihr Anliegen einer freundlichen Dame am Empfang, die jemanden in einem anderen Büro anrief und dann sagte, sie könnten hinaufgehen und den Stadtschreiber besuchen. Das war ein nett aussehender alter Herr mit einem Schnurrbart, und sehr freundlich dazu. Aber er konnte ihnen nicht weiterhelfen.

»Ihr wäret herzlich eingeladen, unser Archiv zu benutzen, wenn wir eines hätten«, sagte er, »aber ich fürchte, wir haben nichts dergleichen. Es gibt nur das übliche Geburts- und Sterberegister – nichts über Burg Mönchsmoor. Es ist schön zu sehen, dass sich junge Leute für Geschichte interessieren, und ich wünschte, ich könnte euch helfen. Warum probiert ihr es nicht mal

im Museum? Die haben vielleicht etwas mehr dazu auf Lager.«

Die Kinder bedankten sich höflich bei ihm und gingen etwas entmutigt zu ihren Fahrrädern zurück. »Bisher kein Glück!«, fasste Georg zusammen. »Na, dann können wir auch im Museum nachfragen, wie er vorgeschlagen hat.«

Das Museum war ein kleines Institut für Stadtgeschichte – nichts von überregionaler Bedeutung, aber schließlich wollten die Fünf Freunde ja etwas zur regionalen Geschichte wissen. Hinter dem Tresen saß eine Frau, die ihnen ein nettes Lächeln zuwarf und sagte, Tim könne gern mit ihnen hereinkommen, wenn sie ihn anleiten – und zum Glück hatte Georg heute eine Leine mitgebracht! Die Frau hatte gar nichts dagegen, die Fragen der Kinder zu beantworten.

»Ja, wir haben ein paar Fundstücke aus Burg Mönchsmoor. Und wir verkaufen einen Plan, mit dem die Touristen sich in der Ruine zurechtfinden können.«

Das munterte die vier Kinder gleich wieder auf und war ganz nach ihrem Geschmack! Julius kaufte sofort einen der Pläne, die die Frau auf ihrem Tresen liegen hatte.

»Es ist schon komisch«, meinte diese, als sie ihm den Plan gab, »manchmal verkaufen wir wochenlang keinen einzigen Plan und jetzt habe ich an einem Morgen gleich zwei verkauft! Vor kurzem waren zwei Herren hier im Museum, die haben auch einen Plan gekauft. Die schienen sich genauso für die Burg zu interessieren wie ihr.« Sie kicherte und fügte hinzu: »Ich muss schon sagen, die beiden waren wirklich ein ulkiges Paar! Ein großer, breiter blonder Mann und ein kleiner Dunkelhaariger, der die ganze Zeit herumkasperte – der hat den Plan auf und zu gefaltet, als würde er Akkordeon mit ihm spielen.«

Die Kinder sahen sich bedeutungsvoll an. Die Beschreibung der Dame vom Museum passte sehr gut auf die beiden Touristen, die gleichzeitig mit ihnen die Burg besichtigt und auch so ein großes Interesse für den Schatz der Templer gezeigt hatten!

»So, so, so«, murmelte Georg vor sich hin. »Sie haben also auch einen Plan gekauft ...?«

Und sie folgte den anderen durch das Drehkreuz ins Museum, in dem sich zu dieser Tageszeit fast niemand aufhielt.

Leider halfen die Ausstellungsstücke des Museums

den Kindern bei ihrer Suche überhaupt nicht weiter, und der Plan, den sie gekauft hatten, stellte sich auch als ein Fehlschlag heraus. Sie hatten erwartet, die unterirdischen Gänge auf ihm eingezeichnet zu sehen, aber die waren ganz weggelassen worden.

»Mist!«, sagte Richard missmutig. »Schon wieder eine Niete!«

»Na, das hätten wir uns doch denken können«, meinte Julius, als sie zum Ausgang des Museums gingen. »Schließlich sind diese unterirdischen Tunnel zugemauert worden, und man kann sie nicht besichtigen, also gibt es keinen Grund, sie auf dem Plan einzuzeichnen.«

»Wir können es noch woanders versuchen«, meinte Georg, als sie wieder am Tresen der Museumswärterin vorbeikamen, »und zwar in der Stadtbibliothek von Mönchhausen.«

Die Frau hörte das und lächelte. »Es sollte mich nicht wundern, wenn ihr in der Bibliothek die beiden Besucher treffen würdet, die vorhin hier waren«, sagte sie. »Ich bekam mit, wie sie sagten, dass auch sie dorthin gehen wollten. Ja, die Leute interessieren sich zurzeit anscheinend sehr für unsere Geschichte.«

Als die Kinder wieder draußen im hellen Sonnenlicht standen, legten sie eine kleine Pause ein, um die Lage zu beraten, bevor sie sich zur Bibliothek aufmachten.

»Findet ihr es nicht auch ziemlich komisch, dass diese beiden Männer genau dasselbe vorhaben wie wir?«, fragte Georg. »Herr Groß und Herr Klein, so werde ich sie nennen – der eine ist so groß und massig und der andere so klein und lebhaft! Wenn ihr mich fragt: Die Art, wie sie sich benehmen, hat etwas Geheimnisvolles an sich.«

»Du siehst aber auch überall Gespenster«, meinte Richard.

»Vielleicht sind sie auch auf der Suche nach dem Schatz der Templer, genau wie wir«, sagte Anne.

Julius musste über seine kleine Schwester lachen. »Georgs wilde Fantasie ist offenbar ansteckend!«, sagte er.

»Ja, Georg macht mal wieder eine Mücke zum Elefanten, wie immer!«, pflichtete Richard ihm bei.

»Aber es gibt nichts, was beweisen würde, dass ich Unrecht habe«, hielt Georg dagegen. »Selbst wenn Herr Groß und Herr Klein nicht an die Existenz des Schatzes glauben, können sie doch nur so zum Spaß auf Schatz-



Enid Blyton

Fünf Freunde - Jagd auf raffinierte Verbrecher
Sammelband 13

Gebundenes Buch, Pappband, 464 Seiten, 15,5 x 21,2 cm
ISBN: 978-3-8094-2825-1

Bassermann

Erscheinungstermin: August 2012

Seit über 50 Jahren fiebern Kinder mit, wenn die Fünf Freunde Anne, Georg (die eigentlich Georgina heißt), Richard, Julius und der Hund Tim in alten Gemäuern, dunklen Höhlen oder unterirdischen Gängen verborgene Schätze aufspüren oder sich gegen finstere Gestalten behaupten.

In diesem dreizehnten Sammelband machen die Fünf Freunde Jagd auf raffinierte Verbrecher. Enthalten sind die Einzelbände "Fünf Freunde und das Vermächtnis des Ritters", "Fünf Freunde und die gefährliche Erfindung" und "Fünf Freunde und die versteckten Perlen".